

Für drei Wochen ein Einzelkind sein

Ferien in der Schweiz? Für die meisten nichts Besonderes, für 900 Kinder aus armen Verhältnissen aber eine Chance. Ein Kinderhilfswerk macht diese möglich.

Es ist Mittagszeit. In einem Backsteinhaus beim Deutweg tigert ein Mädchen in der Küche auf und ab. Die Mutter bittet es um etwas Geduld: «Bald kommt Gérard, dann können wir essen.» Die Zehnjährige lugt in die Salatschüssel und fragt, ob da wieder saure Sauce dran sei. «Ja, die hat Balsamico drin.» Das Mädchen rümpft ein wenig die Nase – sie isst später aber trotzdem zwei Teller Salat.

Eine Situation, wie sie in jeder Familie und immer wieder vorkommen könnte. Hier spielt sie sich aber zwischen einem Ferienkind und seinen Gasteltern ab, die sich lediglich für knapp einen Monat im Jahr sehen. Jenny stammt aus dem ostdeutschen Siersleben und wurde vom Kinderhilfswerk Kovive an Anita Ackermann und Gérard Wolf vermittelt. Die Organisation ermöglicht Kindern, die in ärmlichen Verhältnissen leben, eine Erholung bei einer Schweizer Gastfamilie. Jährlich verbringen so rund 900 Kinder die Ferien, etwa tausend Familien bieten dafür ein Zuhause.



Im Sommer sind sie eine Familie: Jenny und ihre Gasteltern Anita Ackermann und Gérard Wolf. Bild: Marc Dahinden

Ferien auch von daheim

Anita Ackermann mag Kinder sehr, hat aber selber keine. Die Tochter ihres Mannes ist bereits ausgezogen. So haben sich die beiden dafür entschieden, ein Kovive-Gastkind in den Ferien bei sich aufzunehmen. Die Organisation wählt die Familien sorgfältig. So müssen Gasteltern ihrer Bewerbung unter anderem einen Strafregisterauszug bei-

legen. Dann wird vor Ort ein Gespräch geführt und entschieden, ob sich das Umfeld für ein Ferienkind eignet.

Jenny ist bereits das dritte Mal in Winterthur. Sie geniesst die Aufmerksamkeit, die sie von Anita und Gérard erhält und dass ihr jemand richtig zuhört. «Es war ihr Wunsch, in einer Familie ohne Kinder die Ferien zu verbringen», sagt Ackermann. «Hier

gefällt mir, dass die beiden so nett sind», sagt das Mädchen und lächelt der Gastmutter verschmitzt zu, «und dass ich ein grosses, schönes Zimmer habe auch.» Sie lebt sonst im Osten Deutschlands in einer Pflegefamilie mit vier Geschwistern. Häufig passe sie auf den eineinhalbjährigen Benjamin auf, da ihr Pflegevater arbeite und die Pflegemutter viel im Haushalt zu-

tun habe, erzählt sie. Sie mache das aber auch ganz gern.

Oft leben Kovive-Kinder in prekären Verhältnissen. Einige kommen aus der Pariser Vorstadt, wo sie in einer achtköpfigen Familie in zwei Zimmern wohnen. Dazu teilen sie Küche und Bad mit Bewohnern von weiteren acht Zimmern, erzählt Rita Borer, Leiterin Kommunikation bei Kovive. Auch

stammen die Feriengäste meist aus Familien ohne Struktur. Bezeichnend findet Borer, dass einmal ein Kind seinen Schweizer Gastvater erstaunt fragte: «Gehst du schon wieder arbeiten?», als dieser wie gewohnt morgens aus dem Haus ging.

Eines der zentralen Anliegen Kovives ist es deshalb, den Kindern Stabilität und Vertrauen in einem Umfeld zu geben, das von ihrem Alltag gelöst ist. Die Kinder kehren, sobald sie sich bei einer Familie wohlfühlen, jährlich dahin zurück. Diese Erfahrung ist laut Borer prägend und gibt ihnen eine neue Perspektive.

«Fast wie richtige Eltern»

Drei Wochen sind jedoch kurz. Um die Zeit zwischen zwei Sommern zu überbrücken, schreibt Anita Ackermann ihrer Ferientochter Briefe oder Jenny ruft ihre Gasteltern an. Als das Mädchen mit acht Jahren zum ersten Mal nach Winterthur kam, hat sie sich schnell an Anita und Gérard gewöhnt und laut Gastmutter kein einziges Mal Heimweh gehabt. Einzig ihre zwei Jahre jüngere Schwester Jana vermisste sie jeweils nach zwei Wochen. Diese bringt ihre Ferien ebenfalls bei einer Kovive-Gastfamilie in St. Gallen.

«Sie sind beinahe Eltern für mich», sagt Jenny, auf Gérard und Anita angesprochen. Und als sie erstaunt erfährt, dass Fussballer von ihren Klubs gekauft und verkauft werden, sagt sie ganz bestimmt: «Ich möchte auch verkauft werden, aber an euch.»

Sommermutter Anita muss darauf achten, dass sie trotzdem eine gewisse Distanz wahrt zu ihrem Ferienkind. Das ist aber nicht immer leicht. Sie sagt, Jenny mahne sie, wenn sie jeweils die Tränen zurückhalte beim alljährlichen Abschied: «Jetzt reiss dich aber zusammen.»

DEBORAH STOFFEL

Mehr Alte, mehr Spitex und mehr Stellen

Zu Hause alt werden liegt im Trend. Die Spitex hat deshalb innert zweier Jahre ihre Leistungen um 14 Prozent erhöht.

Die Stadt Winterthur hat gestern zum dritten Mal einen Bericht zur demografischen Entwicklung der älteren Bevölkerung publiziert. Am generellen Trend der letzten Jahre hat sich wenig geändert. Gegenüber 2007 lebten im letzten Jahr 109 Personen mehr in der Stadt, die über 80 sind. 4826 über 80-Jährige waren es Ende Jahr.

Bis 2019 dürfte diese Gruppe um weitere 22 Prozent oder 1050 Personen wachsen. Vor allem Seen, aber auch Töss und Wülflingen sind von der Entwicklung besonders geprägt. 84 Prozent dieser Gruppe wohnen zu Hause, wobei dieser Wert leicht am Steigen ist. Das ist durchaus auch im Sinne der städtischen Altersplanung.

Spitex muss weiter ausbauen

Wenn alte Leute länger zu Hause wohnen, brauchen sie auch mehr Hilfe, einerseits von Verwandten und Bekannten, andererseits von der Spitex.

Deren Pflegeleistungen erhöhen sich laufend: von 66000 Stunden im Jahr 2005 auf 81000 (2007) und 92000 Stunden im letzten Jahr. 5,7 neue Spitex-Stellen wurden deshalb in den letzten zwei Jahren geschaffen. «Ein weiterer Ausbau wird unabdingbar sein», hält der Bericht des Altersforums fest.

Der Bericht zeigt auch, dass im Jahr 2033 mehr Pensionierte als unter 18-Jährige in Winterthur wohnen werden. Gleichwohl habe Winterthur im Vergleich etwa mit Basel «einen guten Altersmix», sagt Jeanette Höfliger von der städtischen Altersfachstelle. (mgm)

250 000 Franken für Sanierungen

Wer sein Haus renoviert, kann bald auf einen Zustupf hoffen. Der Klimafonds von Stadtwerk Winterthur wirft 250000 Franken auf, um ökologische Sanierungen zu fördern. Etwas mehr als Hälfte des Geldes soll in die Beratung von Hauseigentümern fliessen. Hierfür stehen diesen drei Möglichkeiten zur Verfügung: Entweder können sie beim WWF einen Kurs zu «klimagerechtem Sanieren» buchen, sich beim Hauseigentümerverband (HEV) telefonisch beraten lassen oder eine Expertenberatung des Programms «Jetzt energetisch modernisieren» anfordern. Letzteres organisiert unter anderem der Kanton. Bei allen drei Angeboten gelten für Winterthurer ab September vergünstigte Tarife. Die Auskünfte des HEV sind sogar gratis. Allerdings ist die Zahl der vergünstigten Kursplätze und Beratungen begrenzt.

Der zweite Teil des Geldes wird an Hausbesitzer ausbezahlt. Wer sein Haus energietechnisch renoviert und dies durch das Gebäudeprogramm des Bundes bestätigen lassen kann, kann sich bei Stadtwerk um einen 1000-Franken-Beitrag bewerben. (bee)

www.stadtwerk.winterthur.ch

Technorama hat Baufirma zu Recht ausgeladen

Das Technorama gab einer Firma, die sich für die Planung eines Neubaus doppelt bewarb, einen Korb. Zu Recht, sagen nun die Richter.

Das Technorama hat Grosses vor. Das Experimentiermuseum in Oberwinterthur plant einen Neubau: Das Jugendlabor soll erweitert werden. Ende letzten Jahres begann man damit, nach einem Architektur- und Planungsteam zu suchen, das bestimmen soll, wie das Gebäude aussehen wird. Hierfür schrieb man einen Wettbewerb aus.

Um an der Konkurrenz teilnehmen zu können, mussten sich Teams aus Architekten, Generalunternehmen und Planern einer sogenannten Präqualifikation stellen. An dieser ersten Hürde blieben manche aber bereits hängen. Der Grund: Ein «Mannschaftsmitglied» wirkte bei zwei Bewerbungen gleichzeitig mit. Die fragliche Firma war in einem Dossier als Verantwortliche für die Sanitär- und Klimatechnik zu finden und in einem zweiten als Elektroplanerin.

Die Juroren der Qualifikation werteten dies als Mehrfachbewerbung und schlossen die Fehlbaren aus. Dagegen wehrte sich eines der beteiligten Unternehmen vor dem Verwaltungsgericht. Es argumentierte unter anderem damit, dass es nicht entscheidend sei, wenn eine Firma, die für Nebenaufgaben zuständig sei, mehrfach vorkomme. Wichtig sei, dass sich die Hauptträger eines Projektes unterscheiden, etwa die Architekten.

Dem widerspricht das Gericht – und es bestätigt damit den Entscheid des Technoramas. Die Richter halten fest, dass in den Vorgaben klar wurde, dass keine Mehrfachbewerbungen zulässig seien. Dies gelte für alle Mitglieder eines Teams, die bei der Bewerbung mitwirken, also auch für Fachplaner wie Sanitärfirmen. Laut Technorama spielen beim Bau des Labors gerade die Pläne der Fachkräfte eine grosse Rolle.

Bei der Erweiterung des Jugendlabors geht es um eine stolze Summe: Über acht Millionen soll sie kosten. Demnächst will das Technorama mitteilen, welches Projekt im Wettbewerb am meisten überzeugte. (bee)



Dieser Unfall auf der A1 war der Grund für einen Stau bis Effretikon. Bild: newspictures

Lieferwagen prallt in Lastwagen

Gestern Vormittag ist vor der Autobahnausfahrt Töss in Fahrtrichtung St. Gallen ein kleiner Lieferwagen auf einen Lastwagen aufgefahren, der auf dem Pannestreifen stand. Der Lkw-Fahrer hatte angehalten, um eine Türe des Aufliegers zu verriegeln. Beim heftigen Aufprall erlitt der 51-jährige Lenker des Lieferwagens schwere Verletzungen und musste ins Kantonsspital gebracht werden. Der Fahrer des Lastwagens blieb dagegen unver-

letzt. An den Fahrzeugen entstand ein hoher Sachschaden.

Während der Aufräumarbeiten konnte die Autobahn in Fahrtrichtung St. Gallen nur einspurig befahren werden. Das führte zu einem mehrstündigen Rückstau, der zeitweise bis zur Ausfahrt Effretikon reichte. Da die Ursache des Unfalls noch unklar ist, bittet die Kantonspolizei allfällige Zeugen, sich unter der Telefonnummer 0522081700 zu melden. (ahe)